



Predigt

zur

Thronbesteigungs = Erinnerung

Sr. Majestät Alexander II.,

gehalten

am Sonntage Septuagesima (19. Februar) 1861 in der
St. Jakobi-Kirche zu Riga

von

Bischof Dr. F. Walter.

Zum Besten der Armenschule in Wolmar.

Riga,

N. Kymmeli's Buchhandlung.

1861.

№ 453.

Gegen den Druck dieser Predigt ist nach geschehener Durchsicht von
Seiten des ltbl. Evang.=Luth. Consistoriums nichts einzuwenden.
Riga=Schloß, den 11. März 1861.

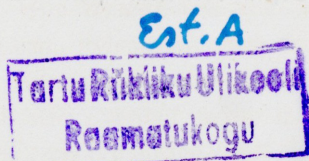
Dr. C. A. Bertholz, Assessor.

H. Busch, Notär.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 13. März 1861.

Censur C. Alexandrow.



25558

Mit dem heutigen Sonntage beginnt die Reihe andächtiger Betrachtungen, welche unsern Blick auf die heilige Osterfeier wenden und auf die Leiden, durch welche das Heil dieser Wiedergeburt der Menschheit ist vorbereitet worden. Passend weist für den Anfang dieser Betrachtungen die eben verlesene Epistel, gleichwie das der heutigen Betrachtung zu Grunde zu legende Evangelium uns zuvörderst auf die Bedingung hin, unter welcher allein auch wir an der Freude der Wiedergeburt, an dem Segen des Himmelreiches, Theil gewinnen mögen. — Ebenso beginnt heute mit der Feier der Thronbesteigung unsres geliebten Herrn und Kaisers die Reihe der, in diesem Jahre feierlich zu begehenden Kronsfeste, — und, wenn diese Feier — der des heutigen Sonntags darin verwandt ist, daß sie durch die ganze Persönlichkeit unsres Kaisers, wie durch sein Wort, unsre Blicke auf die gehoffte und verheißene Wiedergeburt unsres Reiches wendet, nach den manchen bösen Tagen, die es durchgemacht hat und noch kann durchzumachen haben, — so möchte die Belehrung des heutigen Evangeliums über die Bedingungen für die Theilnahme am Gottesreiche, — uns zugleich unser Theil am Segen der gehofften Wiedergeburt unsres Reiches sichern, — und geschähe das auch nur in der allgem reinsten Weise, welche das Wort aussagt: je besserer Christ, desto besserer Unterthan. — Begehen wir darum beiderlei Feier heute in andächtiger Betrachtung des Evangelii, das uns Antwort giebt auf die Frage, nach der Bedingung für unser Theilhabe am Himmelreiche? Unser heutiges Evangelium finden wir aufgezeichnet Matth. 20, 1—16.

Das Schlußwort unsres Textes, „viele sind berufen, aber wenige sind auserlesen“, zwingt Jeden, der auch zu den Auserwählten gehören möchte, — und wer möchte das nicht? — zu der oben schon ausgesprochenen Frage: unter welcher Bedingung kann auch ich zu den auserwählten Erben des Himmelreichs gehören? Die Antwort giebt das verlesene Gleichniß; denn auf dieses weisen die Worte: also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein. Die Letzten unter den Berufenen werden die Ersten, die Auserwählten

sein, — sagt der Herr; und auf die Frage: wie und warum mag das geschehen? — sagt er: also, wie im Gleichnisse angedeutet ist.

Im 19., also im vorhergehenden Capitel, des Evangeliums des Matthäus, hatte der reiche Jüngling nach der Bedingung gefragt, unter der er Theil haben könne am ewigen Leben, also am Himmelreiche, — und der Herr, der sein Herz durchschaute und darin, neben dem Willen und Bestreben, sonst in Allem den Geboten Gottes nachzukommen, die Knechtschaft unter dem zeitlichen Reichthume, den Geiz, erschaute, — hatte ihm geantwortet: gieb dein Gut den Armen, und folge mir nach! — Der Herr hatte an ihn also die Forderung gestellt, daß er — statt sich der Treue in all' den Stücken zu rühmen, in welchen untreu zu sein, er eben nicht versucht war, — darin treu sein möchte, worin ihm die Treue schwer ward, — daß er also gerade den Teufel aus dem Herzen schmeißen möchte, der ihn besaß und ihn dem Willen Gottes entfremdete, — nämlich den Geiz, — und — der Jüngling ging betrübt dahin. Er wollte ohne Kampf und Mühe das Himmelreich gewinnen, er wollte das ewige Leben erben, ohne das Eine ihm zu opfern, was sein so war Herr geworden, daß es ihn von Gott, also vom ewigen Leben, trennte. Und der Herr sprach zu den Jüngern: So schwer wird's dem Reichen in's Himmelreich zu kommen: „Leichter hat's selbst das Kameel, das durch's Nadelöhr geht.“ Schwer ward es nämlich, wenn der Kameeltreiber sich verspätet hatte und zu der, vor dem nächtlichen Raubgesindel sichernden Stadtmauer kam, nachdem das große Stadthor schon geschlossen worden, — sein Kameel durch das Nadelöhr, d. h. durch das kleine, für Fußgänger nur bestimmte, Thor hineinzubringen. — Es mußte dazu nicht nur Alles, was auf's Kameel geladen war, ihm abgenommen werden, sondern das Kameel selbst mußte noch auf die Knie niedergelegt durch das, heute noch in jener Gegend Nadelöhr geheißene, kleine Thor gezogen werden. So muß auch der Reiche, will er sich retten in den Frieden des Himmels, zuvor abladen alle kostbaren Reichthümer, mit denen beladen er stolz einherging, und auch er muß seine steifen Kniee beugen und in Demuth von Gottes Gnade ersehen, was er nicht verdient; — aber ihm wird's schwerer: denn sein Stolz und seine Schätze sind mit seinem innersten Leben verwachsen! „So schwer wird's dem Reichen in's Himmelreich zu kommen“, — klagte

der Herr. Und die Jünger entsetzten sich und sprachen: Wer kann dann selig werden, — wenn's schon den so sehr bevorzugten Reichen unmöglich wird? Was wird denn unser Theil, die wir Alles verlassen und Dir nachgefolgt sind? Und der Herr sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich; bei Gott aber sind alle Dinge möglich; und wer mir nachfolgt in der Wiedergeburt, wird mit mir sein in der Herrlichkeit, und wer um meines Namens willen was verlassen, der wird's hundertfältig wiedernehmen und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und von den Letzten werden die Ersten sein. —

So hat der Herr also in dem Capitel vorher — nicht alle Ersten für die Letzten im Himmelreiche, und nicht alle Letzten für die Ersten im Himmelreiche erklärt, sondern eben nur Viele von ihnen, und das heute verlesene Gleichniß giebt die nähere Bezeichnung dieser Vielen unter den Ersten, welche im Himmel die Letzten sein werden, und der wenigen Auserlesenen des Himmels, die aus den Letzten hervorgehen. Und unsere Frage: „was macht's, daß diese auserlesen werden zu den Ersten im Himmelreich, und jene zu den Letzten werden?“ wird für uns um so mehr Gewicht haben, je weniger wir beim Rückblick auf das 19. Capitel des Matthäus und auf den reichen Jüngling, uns es leugnen können, daß nicht nur der Reichthum an zeitlichem Hab' und Gute, und an Ehre und Macht, — sondern weit mehr noch der Reichthum das Erben des Himmelreichs erschwert, den wir den geistigen und geistlichen Reichthum heißen, und der hier hochmüthig macht ob großer Kenntnisse, Kunst und Wissenschaft, und dort ob frommem Gebahren in Wort und That. Suchen wir drum zur eignen Heiligung aus dem vorliegenden Gleichnisse die Antwort zu entnehmen auf die Frage: Was macht unter den Berufenen zu Auserwählten des Himmelreichs? Du aber, himmlischer Vater, segne unsre andächtige Betrachtung und heilige uns dazu in der Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Unsere Schriftstelle unterscheidet Berufene und Auserwählte, und sagt, daß jener Viele und dieser Wenige seien, — der Unterschied beider aber im Auserwähltsein, ihr Gleiches dagegen im Berufensein bestehe. Daher werden wir, um die Antwort auf unsre Frage zu finden, uns zuvörderst darüber Klarheit schaffen müssen:

1) Wer die Berufenen und wer die Auserwählten sind, und wer den Unterschied zu Wege bringt? — Wie der Herr des Weinbergs vom Morgen bis zum Abend ausgeht und schickt in den Weinberg, wen er eben müßig findet, damit er am Abende ihnen zutheilen könne, was Recht ist, — so beruft auch Gott der Herr zu seinem Reiche und zum Lohne des Lebens so viele sich eben dazu bereit finden lassen, — und selbst über die, welche abgeschieden sind aus diesem Leben, ehe sie von der Berufung zum Gottesreiche erfuhren, haben wir, nach der Lehre von Christi Höllenfahrt, die Hoffnung, daß der Herr auch sie noch berufen werde, auf daß sie, sofern sie glauben, hervorgehen vom Tode zum Leben: denn er will nicht, daß auch nur Einer verloren werde, sondern Alle das ewige Leben gewinnen, und er hat darum Alle Mühselige und Beladene zu sich gerufen, daß er sie erquickt, und hat den Jüngern befohlen, zu allen Völkern zu gehen und sie zu seinen Jüngern zu machen durch Taufe und Lehre. Wenn aber alle berufen sind, widerspricht das etwa dem Worte unsres Textes, „daß Viele berufen sein?“ Keineswegs! Denn, so gewiß die Vielen im Gegensatze stehen zu den Wenigen, die auserwählt sind, eben so gewiß brauchen sie keinen Gegensatz zu Allen zu bilden, da Alle jedenfalls auch Viele sind, und gleich diesen den Gegensatz zu den wenigen Auserwählten bilden, sie zugleich auch in sich schließend, weil Keiner kann auserwählt sein, ohne daß er auch berufen ist. — Doch aber kann in unserm Texte, daß Viele berufen sind, absichtlich gesagt sein, ohne daß es der Berufung Aller gleichbedeutend ist. Wie nämlich von den Allen, die der Herr möchte selig haben, nur wenige auserwählt sind, — und darum, ob sie gleich auch Berufene sind, nicht Berufene, sondern Auserwählte genannt werden, — so werden andererseits diejenigen, welche wohl berufen sind, aber die Berufung wissentlich von sich gewiesen, nicht mehr Berufene zu nennen sein, sondern Verlorene, — die keinen Lohn des Lebens empfangen, — während die Berufenen, welche nicht zu den Auserwählten gehören, aber auch die Berufung nicht abgelehnt haben, ihren Lohn empfangen. So wird denn die Allheit der Berufenen zerfallen in die Verlorenen, von denen unser Text nicht redet, und auf die wir drum auch heute nicht weiter einzugehen haben, und in die vielen Berufenen, welche

den versprochenen Lohn empfangen, und in die Auserwählten. — Den Unterschied der beiden Letzteren haben wir zu betrachten.

2) Unter den Berufenen werden wenige als Auserwählte bezeichnet, und von ihnen wird gesagt, daß sie die Letzten gewesen und sind die Ersten geworden, — und viele dagegen werden nur Berufene genannt, und sie werden zugleich als die Ersten bezeichnet, welche zu den Letzten wurden, — gleich wie im vorliegenden Gleichnisse die in der ersten Stunde Gedungenen die Ersten genannt werden, die zu den Letzten wurden, im Gegensatz zu denen, die später und bis zur letzten Stunde in den Weinberg geschickt wurden und sind die Ersten worden. Dieser Gegensatz kann leicht zu dem Wahne verleiten, daß das Auserwähltsein bloß daran liege, daß Einer später berufen wurde, — eben so wie derselbe Ausspruch des Herrn in Bezug auf den reichen Jüngling so Manchen wädhnen machte, daß das Auserwähltsein ledig daran liege, daß Einer an Gütern und Ehren in dieser Welt, wie an sonstigem Reichthume der Letzte, d. h. der Aermste gewesen. — Die Mangelhaftigkeit beider dieser Auslegungen leuchtet nicht nur daran ein, daß sie einander widersprechen, da an Reichthum Erste in der Berufung zu den Letzten gehören können und umgekehrt, — sondern auch daran, daß die Geschichte des Gottesreichs ihnen widerspricht: Denn Abraham z. B. und die Apostel wieder in ihrer Zeit, waren die Erstberufenen und sind nicht die Letzten worden, — und wieder Abraham und David, Salomo, und Paulus wieder zu seiner Zeit, und Joseph von Arimathia und andere viele waren geistig und zeitlich reich, und gehörten zu den Ersten, oder wie man heute sagt, zu den Bornehmsten, und sie sind doch nicht zu den Letzten worden. Es muß drum ein Andres noch sein, was hier den Armen eher als den Reichen und dort den Spätberufenen eher als den Erstberufenen zum Auserwählten macht, wenn wir gleich schon um unsres Textes Willen das Arm- oder Reichsein, wie das früher oder spätere Berufensein für nicht gleichgiltig halten dürfen in Bezug auf's Auserwähltsein.

Obgleich nämlich neben dem reichen Jünglinge, der betrübt die Berufung zur Nachfolge Christi ablehnte, weil er sich von seinem Reichthume nicht losreißen konnte, — und uns reiche Leute wie Joseph von Arimathia und Nicodemus — Gottlob auch entgegen-

treten, die bei Christo aushielten, als alle Anderen flohen, — so können und werden wir's aber doch nicht in Abrede stellen, daß weltlicher und noch mehr geistlicher, ja selbst geistiger Reichthum, denen, welche ihn besitzen, es weit schwerer machen als dem Armen, — Jesu Folge zu leisten, wenn's einmal heißt: verlasse Alles und folge mir nach. — Und eben so wieder, obgleich neben den erstberufenen Israeliten und ihren Häuptern und Ältesten, die Jesum dem Kreuzestode Preis gaben und über sich und ihre Kinder fluchten: sein Blut komme über uns und unsre Kinder, — die Apostel und so manche fromme Gemeinde aus Israel zum Heilande hielten, — und obgleich in den — dem Evangelio und seinen Anhängern, Scheiterhaufen aufbauenden und in Macht und Reichthum stolzen erstberufenen alten Kirchen jederzeit auch Glieder derselben hervortraten, die sich zu reiner evangelischen Lehre bekannten, — ja obgleich noch heute neben denen, die von Klein auf der Christenheit angehören und die trotz aller ihrer Laueheit in der Liebe und bei allem ihrem Hinken auf beide Seiten, sich doch viel besser und geförderter achten, als die Heiden, die eben erst zu Christo gesammelt wurden und als den alten Sünder, der spät erst sich zum Gekreuzigten gerettet, — immer noch Christen in den alten Gemeinden uns begegnen von altem Schrot und Korn, die in Demuth und in Gluth der Liebe den Neubefehrten nicht nachstehen, — so können und werden wir's doch nicht leugnen, — daß das Bewußtsein: ich bin Abrahams Nachkomme, also kommt mir das Heil zu, — oder das Bewußtsein der Infallibilität der Kirche und ihrer Schlüsse und ihrer Verdienste, oder der Wahn, — weil ich von Klein an in diesem Glauben stand, auf ihn getauft und gelehrt bin, — darum habe ich Ansprüche auf Seligkeit, — nur gar zu Viele ließ Schaden leiden und sie von den Ersten, die sie werden konnten und sollten, zu den Letzten werden machte.

Der Herr des Weinbergs suchte Arbeiter für seinen Weinberg, und die, welche die ersten auf dem Plage waren, — weigerten sich freilich nicht seinem Rufe, aber sie gingen erst in den Weinberg, nachdem sie sich einen Groschen für den Tag ausbedungen hatten. Sie wären wohl auch gar nicht gekommen, hätten sie den Groschen entbehren können, und sie wären wohl gar nicht in den Weinberg gegangen, hätte der Herr ihnen den ausbedungenen Groschen nicht

zugestanden. — Und sie tragen des Tages Last und Hitze bei der übernommenen Arbeit, wenigstens rühmen sie sich dessen, — und — erhalten den ausbedungenen Lohn. Doch siehe, — sie murren gegen den Herrn und sind nicht mehr zufrieden mit dem Lohne, den sie sich selbst ausbedungen und dessen nur sie auch gewärtig gewesen, während der Arbeit, — lediglich darum, weil des Herrn Güte denen, welche kürzere und ganz kurze Zeit in seinem Weinberge gearbeitet hatten, denselben Groschen als Lohn gab. — Reid ist's, der's nicht vertragen kann, daß der Herr gegen Andere gütig ist, und Hochmuth, der ihm vorschreiben will, wie er das Seine verwalten soll, — ist's, was ihnen den bedungenen Groschen schlecht macht und — sie mit dem Gefühle erfüllt, daß sie, welche die Ersten gewesen auf dem Plage und bei der Arbeit und in der Hoffnung auf den Groschen, trotz dem, daß die Anderen nicht mehr erhielten als den einen Groschen, — hinter die Andern hintangesetzt, die Letzten geworden seien. Als Knechte haben sie sich verdungen, — ohne Vertrauen zum Herrn haben sie sich einen Lohn ausbedungen, — und der knechtische Sinn machte sie, — die, wenn sie ihre Pflicht gethan was sich um ihrer sonstigen Gesinnung willen bezweifeln läßt, doch eben nur unnütze Knechte waren, — dem Reide und dem Murren verfallen, und — sie wurden vor sich selbst und vor dem Herrn — die Letzten.

Die übrigen Arbeiter wurden in späteren Stunden des Tages vom Herrn des Weinberges müßig betroffen, — und, ob nun durch eigne Schuld oder ohne dieselbe, darum müßig getroffen, weil Niemand sie gedungen, — und der Herr, der die Arbeiter suchte für seinen Weinberg, weil er ihnen Lohn reichen wollte, sandte sie in den Weinberg und versprach: was recht ist, soll Euch werden. — Sie vertrauen ihm und fragen nicht, wie viel ist's, was du recht hältst? — und — wie kamen sie dazu? — Während die Erstgedungenen in aller Frische des Morgens sich tüchtig fühlten zur Tagesarbeit, und würdig eines Tageslohns, — sahen diese — je später sie gedungen wurden, um so weniger Möglichkeit vor sich, den nöthigen Tageslohn zu erwerben, namentlich da sie nun nicht mehr alle Frische der Kraft zur Arbeit brachten und sich — im vergeblichen Suchen nach Arbeit und Verdienst mehr abgeforgt hatten, als Arbeit in der Last und Hitze des Tages neben der Hoffnung auf Lohn uns an-

greifen kann, — sie waren mürbe worden und ohne Hoffnung auf die eigne Kraft; — und das gab ihnen, auf Gnade und Barmherzigkeit dem Rufe zu folgen und um so mehr, als ein so spätes Aufnehmen zu seiner Arbeit selbst schon — Seitens des Herrn eitel Güte war. — Als nun sie — auch den vollen Tageslohn, den die ersten sich ausbeholdungen, erhielten, — da war alle Sorge und aller Kummer von ihnen genommen, — und jubelnd dankten sie's dem Herrn und sie waren die Ersten worden und mußten auch als die Begünstigten sich fühlen neben den murrenden und scheel blickenden Mitarbeitern. — Also sagt der Herr, werden auch jetzt die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein: viele sind berufen, wenige auserwählt. —

3) So werden auch wir heute noch vom Herrn berufen als Arbeiter im Reiche Gottes, — und zwar — nicht, weil er unser bedarf, noch, während sonst uns Arbeit geboten würde, welche den Lebenslohn bietet, — sondern ledig aus Gnade, — auf daß wir den Lohn des Lebens gewinnen, den er Allen Menschenkindern beut. Werden wir berufen in die Arbeit unter den Ersten, so laßt uns zusehen, daß wir uns nicht versuchen lassen, auf eignes Verdienst zu pochen und zu Knechten uns zu verdingen, die im Knechtesinn, weder thun, was sie übernommen, noch des Lohnes sich freuen, ob dem Reide — der der knechtischen Selbstsucht eigen ist. Sind wir aber berufen unter den Letzten, so laßt uns wachen, daß wir nicht glaubenslos sprächen: es lohnt nicht mehr, — ich kann doch das Versäumte nicht einholen, meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werde, — denn neben dem Schächer am Kreuze, der in's Paradies einging in der 11. Stunde, starb der andre Schächer, den Heiligen höhrend; — neben den demüthig dem Herrn Vertrauenden, die auserwählt werden, und neben den Erstberufenen, die von den Ersten zu den Letzten werden, — werden sammt dem reichen Jünglinge keines Lohnes theilhaft, die den Ruf ablehnen. — Niemand aber spreche: was kann ich dafür, daß ich nicht auserwählt bin: ist das doch reine Gnadengabe aus der Willkühr Gottes? Es ist allerdings Gnadengabe, was den Auserwählten zu Theil wird; — dieselbe Gabe ward aber Allen in der Berufung geboten, und berufen wurden wir auch aus lauter Gnade, — und daß Gott nicht alle als Auserwählte bei Namen ruft, Gott, der alle selig sehen möchte und keine Willkühr kennt, das liegt an uns, die ablehnen

den Ruf Gottes, oder die nur als Knechte mit ihm verkehren mögen, weil unsrem Geiste noch des göttlichen Geistes Zeugniß nicht lebendig ist und uns dringt, die Seligkeit aus Gottes Gnade anzunehmen mit der Hand des vertrauenden Glaubens. —

Auf der Menschheit Wiedergeburt in der heiligen Osterfreude und in den dieselben anbahnenden Leiden unsres Herrn, — lenkt der heutige Sonntag unsern Blick, — und unser Evangelium mahnt uns, daß wir der uns gebotnen Gnade vertrauensvoll uns hingeben, und sie in uns wirken lassen, was nicht steht in unserm eignen Vermögen, was aber um so mehr uns selig macht als Gnadenlohn. Dazu segne der Herr uns gnädig aus der heutigen Verkündung seines Wortes.

Auf unsres Reiches Wiedergeburt — heißt den hoffenden Blick uns wenden das heutige 7. Fest der Thronbesteigung unsres geliebten Landesvaters. Laßt auch hier uns reich sein in der vertrauenden Liebe der Unterthanen, denen zu Gut unser Kaiser Laßt auf Laßt sich aufgeladen, und die er aufgerufen, mit ihm alle Kräfte daran zu setzen, daß gelingen möge, was er zu Gottes Ehre begonnen hat. Laßt uns nicht in Selbstsucht fragen: was werde ich davon haben? Es sei uns genug, daß es taugt zur Ehre Gottes und zum Heile des Reichs. Laßt nicht scheel uns blicken auf das Gute, das Anderen der Kaiser zuweist, und wären sie die ärmsten in ihrer Stellung, wie in ihrem Verdienste um den Kaiser. Ja selbst, wenn's gilt vom Eignen was zu opfern, — laßt uns nicht lässig sein! Was wir dem Geringsten thun in Jesu Namen, will er hundertfältig uns wiedergeben, neben dem ewigen Leben, — und Ihm geben wir, was wir dem Willen des Kaisers opfern zu Gottes Ehre und zum Heil des Reichs. Dazu kräftige auch der heutige Tag uns, daß wir auf dem Plage erfunden werden für Alexander, wo er uns aufruft. — Dazu kräftige zunächst der Herr uns in herzlichem Gebete um unsern Kaiser.

Ja höre uns, barmherziger Gott, wenn wir heute um unsern Kaiser zu dir rufen. Salbe Ihn mit Deinem heiligen Geiste und stelle Ihm Liebe zu allen seinen Unterthanen in's warme Herz! Gieb ihm Rätthe, die das Rechte lieben und rathen, und Diener im Heere und in der Verwaltung des Reiches, die ehrlich sind und treu in seinem Dienste, — daß er, was vor Dir, Herr, besteht, ohne Scheu

angreifen und durchführen könne zu Deinem Ruhme und dem Reiche zum Heile. — Segne die Landesmutter, unsere geliebte Kaiserin, und laß sie dem Kaiser allzeit zur Seite stehen zu Trost und Kräftigung, wo ihm's schwer wird. Segne im Großfürsten Thronfolger, dem Cäsarewitsch — dem Kaiser die Hoffnung, daß er pflegen werde, was der Vater liebt und auch in Liebe zu ihm selbst begonnen, dem Sohne zum Segen. Laß das ganze Kaiserhaus in Frieden und Einigkeit um den Kaiser geschaart sein und mit ihm dastehen ein Segen unsrem Vaterlande und gesegnet von Deiner Vaterhand. Uns aber die Unterthanen sammt unseren Obriigkeiten und in's besondere den in der Ferne weilenden obersten Verwalter und Vertreter unsrer Heimath, — erhalte dem Kaiser treu zu Allem, das er befiehlt, — daß uns die Hoffnung nie schwinde, du werdest uns auch durch den Kaiser bieten was uns Noth ist zu Heil und Segen. Vater unser 2c. Amen.

Zu den fernsten Gegenden unsres Reiches, denen unser Kaiser gleichfalls heilsame Umgestaltungen zgedacht, — nach Sibirien laßt mich noch Eure Blicke wenden. Auf die Bitte unsrer Kirche hat unser Kaiser verstattet, daß die dahin Verschiedten und Verwiesenen unsres Glaubens in eignen neu zu bildenden Dörfern angesiedelt werden, — und die Unterstützungskasse hat bereits, ihre kirchliche Bedürfnisse aus den eingesandten Gaben der Liebe zu besorgen, beschlossen und begonnen. Sie hat aber nur mit den kirchlichen Bedürfnissen zu thun, — während, auf daß diese Leute nicht in die Goldwäschen und in die neben denselben sicheres Verderben bietenden Schenken sich sammeln und dort verkommen, — denen, die sich ansiedeln und ein neues Leben beginnen und in sich und ihren Familien — dem Staate wieder brauchbare Unterthanen bieten sollen, — auch Hilfe Noth thut für die zeitliche Existenz, — um Pferd und Vieh zum Anbau sich anzuschaffen. Dazu heute milde Gaben sammelnd, laßt auch in der Ferne uns des Kaisers Absichten fördern, und zugleich das Heil derer fördern, die — ob auch von uns verschickt, doch nicht aufhörten unsres Glaubens wie unsres Landes Kinder zu sein. Sammeln wir dazu heute Liebesgaben zu einer Alexanders-Gabe, — und sie sei gesegnet wie für die Syrischen Christen die letztgesammelte Nicolaus-Gabe war. Amen.

